

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 3 (1927)
Heft: 43

Rubrik: Die elfte Seite

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die elfte Seite

Paul Altheer u. Fritz Boscovits

Teils sind wir bös
Teils sind wir froh
Teils ist's der pa
Teils ist's der Bo



S.B.B.-Budget

Wenn du in der wirren Wust
Dieser dunkeln Zahlenherden
Sinnend dich versenken mußt,
Kann dir schlecht und schwindlig werden.

Und zu allem Ueberdruß
Weiß kein Kaufmann und Professor,
Ob man diesmal sagen muß,
Jeßt geht's schlechter, jeßt geht's besser.

So ein Budget kommt mir schon,
Ob man mich nun drob verachtet,
Vor wie ein Chamäleon,
Je nachdem man es betrachtet.

Und man ist auch stets bereit,
Es den lieben Laienleuten
Je nach Wunsch und Nützlichkeith
Posi- oder negativ zu deuten.

Schließlich bleibt sich's auch egal,
Was sie uns geschrieben zeigen.
Der Tarif hat allemal
Eher die Tendenz zu steigen.

So erkennt ein jedes Kind
Trotz der Budgets und Bilanzen:
Unsere Bundesbahnen sind
Schon ein «Schleck» im großen ganzen.

Paul Altheer

Brief an einen Neubürger

Sehr geehrter Freund!

Weil ich mich irgendwie Ihnen verwandt fühle, möchte ich Ihnen mein Beileid aussprechen. Nicht deshalb, weil Sie nun Schweizerbürger geworden sind, obwohl auch das nicht nur seine Vorteile hat. Aber darüber werden wir später einmal sprechen. Hingegen hat mich all das, was man Ihnen anlässlich Ihrer Aufnahme in unsere Gemeinschaft noch schnell an den Kopf geworfen hat, ein bißchen peinlich berührt.

Seien Sie versichert: Auch diejenigen, die Ihnen vorwerfen, Sie hätten einmal acht Tage zu lang mit der Bezahlung Ihrer Steuern zugewartet — auch diese sind nicht immer gleich bei der Hand, wenn es ans Zahlen geht. Vielleicht sind sie vorsichtig und zahlen die Steuern pünktlich. Dafür lassen sie dann den Schneider, den Milchmann, die Coiffeuse ihrer Frau, den Schuhmacher oder den Zahnarzt um so länger warten. Überall da, wo wir Künstler immer bei der Hand sind und ohne Bezahlung eine Nacht oder ein paar Tage opfern, um andern zu helfen, überall da kommt entweder der Mann oder die Frau ans Schiebefensterchen der Wohnungstüre und flüstert verschämte:

«Entschuldigt Sie, aber mir händ scho g'geh.» Und dann waren es zwanzig Rappen oder da, wo man es nicht gesehen hat, zwei Hosenkнопfe. Das klingelt auch und gibt einem die Berechtigung, so zu tun, als ob man mitgeholfen hätte. Dafür ist man dann um so flinker, wenn ir-



Auskunft.

«Wie lange braucht man von hier bis Glatzfelden?»
— «Et chonni druf a, ob mer z'Fuß oder per Velo geht!»
— «Sie sehen doch, daß ich zu Fuß gehe!»
— «He ja, ich ba ja nit dergäge!»

gendwo Subventionen oder Stipendien winken. Ein rechter Staatsbürger, wie er von den Parteien gewünscht und gefördert wird, weiß, wo bei jeder Gelegenheit etwas zu holen ist und auch, an wen man sich wenden muß, damit es nicht zu lange dauert.

Sie aber haben sich um solche Dinge nicht gekümmert. Wahrscheinlich haben Sie nicht einmal einen Stammtisch, an dem Sie, umgeben von den Bonzen einer politischen Partei, sich jeden Tag zwei Stunden lang mit Zoten, Parteireignissen, Zoten, Klatsch, Zoten und öffentlichen Aergernissen langweilen lassen.

Wahrscheinlich wissen Sie nicht einmal was eine richtige Zote ist. Und jassen werden Sie schon gar nicht gelernt haben. Und so unvorbereitet, wie Sie sind — entschuldigen Sie, daß ich lächle — so unvorbereitet wollen Sie ein Schweizerbürger werden.

Sie sind es ja nun trotz allem geworden, und diejenigen, die sich darüber geärgert haben, daß sie es nicht verhindern konnten, haben Ihnen, wie das hier so üblich ist, ein bißchen Kot von der Straße nachgeworfen.

Aber trösten Sie sich mit andern:

Ich bin fest überzeugt, daß wir Frank Wedekind, wenn wir ihn erst zum Schweizer hätten machen müssen, glatt abgelehnt hätten, daß auch



«Dinnerwörter! 600 Millionen
Franken wärdet bi Eus i der
Schweiz ime Jahr für Alkohol usgäh! — Licht jetzt de Alkohol bi Eus e so santür oder süßed mir e so göttlichsterli!?!»

Wilhelm Tell, wenn er nicht schon ein Schweizer gewesen wäre, auf Grund seines Verhaltens vor dem Hut mit der Stange, keine großen Ausichten gehabt hätte, in den Bund der verfassungstreuen Eidgenossen aufgenommen zu werden.

Ja ich habe sogar Bedenken, ob ich selber, wenn ich ein Ausländer wäre, obwohl ich mich weder mit Wilhelm Tell noch mit Wedekind vergleichen möchte, so glatt aufgenommen würde. Sicher würden sich zwei oder drei Parteien finden, die den Nachweis erbrächten, daß meine staatsbürgerliche Gesinnung nicht gradlinig und mein Rückgrat nicht biegsam genug wäre. Und was ich schon so gesagt habe über all jene, auf die es bei so einer Gelegenheit ankommt!

Wahrhaftig, wenn ich überlege, wie große Schwierigkeiten man Ihnen bereitet hat, dann fühle ich mich verpflichtet, dem lieben Gott dafür zu danken, daß ich erstens schon ein Schweizer bin und zweitens es nicht zu werden brauche. Ich würde es nie; denn auch eine noch so lange Bewährungsfrist würde mich kaum zu der Ansicht zu bekehren vermögen, daß unsere politischen Parteien etwas ideales, daß unsere politischen Führer Edelmänner, daß diejenigen, die ein Amt haben, auch den Verstand, nicht nur die Einbildung gepachtet haben.

Kurz und gut: Ich wäre als Kandidat für das Schweizerbürgertum von vorneherein ein verlorener Posten, um den sich keiner von all denen zu kümmern wagte, auf die es bei so einem offiziellen Akte ankommt.

Zum Glück brauche ich nicht zu kandidieren. Es würde ein furchtbares Debacle werden — auch für mich, nicht nur für die andern. Und das wäre doch so furchtbar traurig und unangenehm. Wie dürfte ich es wagen, meinen lieben Schweizern so schön und liebevoll die Meinung zu sagen, wenn ich nicht einer der ihrigen

wäre. Und all das, worüber sie heute lächeln, verschämte oder ein bißchen gekränkt lächeln und sagen: «So einer!» Und dabei kann man nicht einmal etwas machen, denn er ist auch einer von den Schweizern, wenn er auch hundertmal ironisch sagt «Wir Schweizer...» — all das würde klingen wie Beleidigung und Kränkung und würde man mir verbieten können. Und das wäre doch so schade, so unendlich schade; denn ich liebe meine Landsleute so sehr, so unendlich und innig, daß ich gar nicht anders kann, als ihnen ab und zu zu sagen, wie klug, wie geistreich, wie nett und menschlich sie sich benommen hätten, wenn sie eine Sache ganz anders gemacht hätten, als sie es nun eben gerade taten.

Ich begrüße Sie als meinen Landsmann und hoffe, daß wir bald einmal eine Stunde Zeit haben werden, über unsere gemeinsamen Landsleute zu sprechen. Sie werden sich sicher interessieren, wie lieb und freundlich sie sein können, wenn sie nicht gezwungen sind, durch das Megaphon ihrer Partei zu brüllen oder zu offenen Raissaalfestern hinaus zu reden.

Ich gratuliere Ihnen und freue mich, daß Sie nun auch offiziell der unsre sind, inoffiziell waren Sie es schon lange, und wenn Sie auch weniger dem Sauser, den Bernerplatt und den Kutteln nach Zürcher Art nachgegangen sind,

Art nachgegangen sind,

Tarzan bei den Schweizern



IV.

Im Bundeshaus sprach Tarzan vor
Und war ganz Auge, war ganz Ohr.
An diesen Gängen, Sälen, Hallen,
Fand er das köstlichste Gefallen.

Und dieser Friede, diese Ruh,
Die sagten ihm besonders zu.
Und wenn's ihn auch gelüsterte
Zu singen, Tarzan flüsterte,

Er flüsterte nur, zart wie Hauch,
Wie alle andern Gäste auch
Und fragte, scheu vor Ehrfurcht fast:
«Schläft jemand hier, in dem Palast?»

*

altern an, da sie noch nicht so sehr daran gewöhnt sind, daß man sie beachtet, betrachtet und bewundert — wie die Frauen.

Kleine Anfrage. Lieber Kleiner Stadtrat! Können Sie mir sagen, warum zur Zeit wieder so viele Straßenzürche aufgerissen sind? Die Fremdensaison, die man dadurch behindern könnte, ist doch längst vorbei, und die Einheimischen wissen schon seit Jahrzehnten, wie Zürich inwendig aussieht.

Ein neuer Maler. Die Schweizer haben einen neuen Maler entdeckt. Arnold Böcklin soll er heißen. Allerdings wäre er bereits hundert Jahre alt, wenn er noch lebte. Aber es ist immerhin ziemlich rasch gegangen, bis man ihn entdeckt hat.

WENN SIE SCHREIBEN

Niemand geringerer als die Tonhalle inserierte anlässlich der Schweizerwoche «Schweizer und Walliser Lieder». Daß Schweizerlieder keine Walliserlieder zu sein brauchen, leuchtet ein. Aber Walliserlieder dürfen sich doch getrost als Schweizerlieder bezeichnen.

Irgendwo im Kanton Zürich wurde ein Zuschneidekurs für Frauen und Töchter «der leichtesten und einfachsten Art der Gegenwart» ausgeschrieben. Daß man die Frauen und Töchter der leichtesten Art der Gegenwart in der Umgebung von Pfäfers sucht, ist denn doch ein bißchen stark.

INFORMATIONEN

Der Umstand, daß die Italiener einem Tessiner Regierungsrat die Einreise verweigert haben, hat trotz dieser feuchten Zeit ziemlich viel Staub aufgeworfen. Schließlich aber müssen wir den Italienern für diese Maßnahme noch dankbar sein. Es hätte dem Regierungsrat doch etwas passieren können. Oder, man stelle sich vor, er hätte um in Italien gestohlen werden können. Dazu aber gibt es andere Regierungsgräte als ausgerechnet Canavassini.

Eine Abstimmung im Kreise der Schweizeroldaten, die eben den Wiederholungskurs mitgemacht haben, hat ergeben, daß eine Wiederholung der Wiederholungskurse noch in diesem Jahr nicht erwünscht wäre. Man wird aus diesem Grunde bis zum nächsten Jahr damit warten.

Die Zigarettensteuer, die nun gewaltsam durchgebüßelt werden soll, wird dem Bunde nicht mehr und nicht weniger als 8 bis 10 Millionen Franken eintragen. Man erwäge daher in maßgebenden Kreisen bereits, ob es nicht tunlich wäre, in Zukunft das gefügig gewordene Wort «Sei ein Mann, rauch Stumpen und Zigaretten» zu verbieten. Dem Bund werden in Zukunft Zigarettenraucher lieber sein als «Männer».

Die Rekrutenprüfungen sollen wieder aufgenommen werden, weil die Veröffentlichung der Ergebnisse derselben bisher immer als eine glänzende Außenpropaganda des Vaterlandes betrachtet wurde. Es soll für die Fremden sehr verlockend sein, ihr Geld in einem Lande zu lassen, in dem jeder Rekrut schreiben, lesen, laufen und einen mehr oder weniger großen Hochsprung machen kann.